

Facebook: Den Schritt wagen

Wer im Internet unterwegs ist, trifft unweigerlich auf Facebook. Die Plattform für soziale Netzwerke mit 800 Millionen Mitgliedern weltweit zieht vor allem junge Menschen an. Dies gilt natürlich auch für Jugendliche mit Behinderungen. Aber surfen auf Facebook will gelernt sein.

Text: France Santi / Übersetzung: roestibruেকে.ch / Bild: Marlyse Flückiger

Die Zahl ist beeindruckend: Rund um den Erdball zählt Facebook 800 Millionen Mitglieder. Darunter viele junge Menschen – Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene. In der Schweiz besitzen 87% der 16- bis 25-Jährigen ein Facebook-Profil und 81 % halten Facebook für "in".* Dieses Phänomen macht selbstverständlich auch vor jungen Menschen mit geistiger Behinderung nicht Halt. Einige von ihnen kennen die Plattform durch ihre Familien, Freunde oder aus dem Fernsehen. Und die meisten wollen auch "dabei sein".

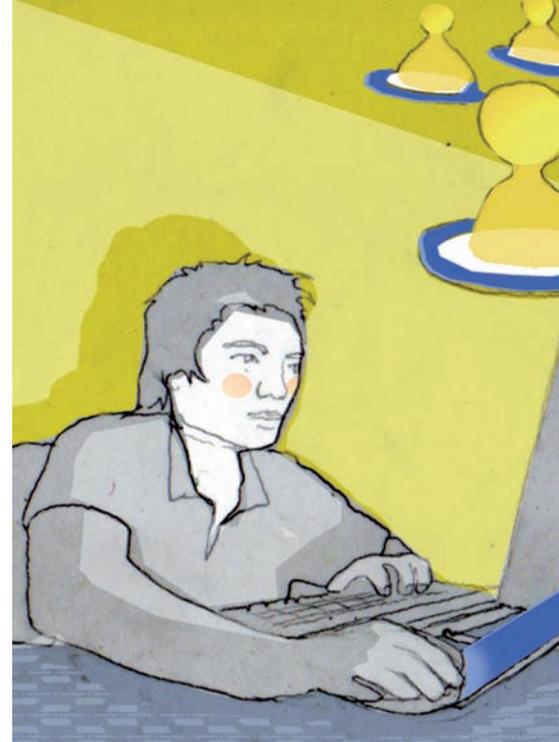
Nicht ohne Vorbereitung

Kann man einen jungen Menschen mit geistiger Behinderung auf Facebook surfen lassen? Oder ist das doch zu gefährlich? "Es gibt Gefahren, das ist richtig. Auf Facebook kann man durchaus auf übelgesinnte Menschen treffen, Opfer von Verleumdungen werden oder über ungeeignete Inhalte stolpern", warnt die Journalistin Laurence Bee, die auf soziale Netzwerke und die Nutzung im Familiensystem spezialisiert ist. Angesichts dieser Gefahren bevorzugt sie den Weg des Lernens. Eine Tatsache, die für alle jungen Menschen gilt, egal ob mit oder ohne Behinderung. "Kein Elternteil würde doch je auf die Idee kommen, sein Kind auf ein Fahrrad zu setzen und ihm zu sagen, «nun schau mal, wie du zurechtkommst». Mit Facebook ist es dasselbe – man muss dem Kind dabei helfen, dieses Werkzeug beherrschen zu lernen." Bei diesem Lernprozess ist vor allem das nähere Umfeld des Jugendlichen gefragt. "Es erfordert Einsatz seitens der Eltern oder von nahen

Verwandten des betreffenden Jugendlichen. Um zu verstehen, wie alles funktioniert, braucht es ein wenig Zeit", bestätigt Laurence Bee. Sie rät den Eltern daher, ein eigenes Konto zu eröffnen, um die technischen Kniffe der Plattform wie die Privatsphäre-Einstellungen kennenzulernen (siehe Kasten) und um herauszufinden, was es bedeutet, "auf Facebook zu surfen". Denn genau das ist das Ziel der Plattform: Sein eigenes Netzwerk erstellen. Für die jungen Menschen bedeutet das konkret, Fotos zu posten, zu berichten, was sie gerade tun ("Status aktualisieren"), zu sehen, was ihre Freunde machen, Einladungen zu beantworten und zu erstellen. "Das sind banale, aber äusserst wichtige Aktivitäten, die es dem Jugendlichen ermöglichen, seine Interessen zu teilen und vor allem Kontakt mit seiner Clique zu halten. Das ‚Gruppengefühl‘ ist im Vorpubertäts- und Teenageralter sehr wichtig."

Ohne Tabus

Die Spezialistin empfiehlt daher, sich als Familie in sozialen Netzwerken zu üben, um gemeinsam die sicheren Kommunikationsregeln im betreffenden Netzwerk zu erlernen: Wann wird eine Freundschaftsanfrage abgelehnt oder angenommen, wann – und wann nicht – sollte dieses oder jenes Foto gepostet oder auf einen bestimmten Link geklickt werden. Doch auch wer die Netzwerk-Kommunikation beherrscht, kann auf Facebook stets auf anstössige Inhalte treffen oder Opfer von Angriffen werden. Bei der Integration der Netzwerknutzung in die Familie ist vor allem der Dialog wichtig: "Das Kind muss wissen, dass es mit



seiner Umgebung sprechen kann, wenn es sich unbehaglich fühlt", so die Spezialistin. Wenn die Angst zu gross ist, schlägt sie den Eltern vor, die Öffnung des Profils ihres Kindes zu verlangen, indem sie selbst als Freunde hinzugefügt werden. So können sie prüfen, dass alles in Ordnung ist.

* Zahlen aus "Credit Suisse Jugendbarometer 2011".

SICH AUF FACEBOOK SCHÜTZEN

- Beschränkung der im Profil angezeigten Informationen über die eigene Person. Theoretisch besteht keine Pflicht, den tatsächlichen Namen anzugeben (allerdings hilft dies dabei, potenzielle Freunde einordnen zu können). Nichts verpflichtet dazu, seinen Wohnort oder sein Geburtsdatum zu nennen.
- Die Privatsphäre-Einstellungen des Profils so anpassen, dass nur Freunde dem eigenen Netzwerk angehören können. Regelmässig prüfen, dass diese Parameter aktuell sind.
- Keine Freundschaftsanfragen von Unbekannten annehmen.
- Beim Austausch daran denken, dass das Netz nicht privat ist: Nicht das Privatleben ausbreiten, keine privaten Daten veröffentlichen (Namen, Adressen usw.). Es sollten auch keine Fotos von anderen Personen ohne deren Zustimmung veröffentlicht werden.
- Bei Problemen: Die problematische Person aus der Freundesliste entfernen und Facebook (Link "Melden/Blockieren") und/oder das Umfeld in Kenntnis setzen.